

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 39

Artikel: Schweizerische Alpentruppen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIX. Jahrgang.

Nr. 39.

Basel, 30. September.

1893.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Schweizerische Alpentruppen. (Schluss.) — F. E. Vault: Les guerres des Alpes. Guerre de la succession d'Autriche (1742—1748). — Dr. L. Brock: Die Brandenburger bei Szlankamen 1691. — Frh. v. Tettau: Die Kasaken-Heere. — Oberst Schlaberg: Fahr-Instruktion für grosse und kleine Ställe. — Eidgenossenschaft: Personalveränderungen im Instruktionskorps. Personalbestand bei dem Truppenzusammenzug 1893. Über einen bundesrätlichen Entscheid betreffend Zeitungspolemik. Landesbefestigung. Vom Truppenzusammenzug. Rede des Herrn Bundesrat Oberst Frey. Basel: † Albert Landerer. Genf: † Artillerie-Oberst Jean-Etienne Dufour. — Ausland: Österreich: Verordnung betreffend Soldatenmisshandlungen. Bulgarien: Über die Armee.

Schweizerische Alpentruppen.

(Schluss.)

Die verdienstliche Arbeit des Herrn Major Becker ist nicht ohne eine Entgegnung geblieben. Eine solche ist in Nr. 201 des gleichen Blattes und zwar von einem Herrn G. erfolgt. Dieser spricht sich zwar in sehr anerkennender Weise über die Arbeit aus, glaubt aber, die Vorliebe des Majors Becker für das Hochgebirge raube diesem etwas die Unbefangenheit. Er übersehe, dass nur ein kleiner Teil der Bodenfläche unseres Landes nicht Gebirge sei und demnach fast das ganze Land mehr oder weniger die Rücksicht beanspruche, die für das Hochgebirge gefordert werde. Er sagt daher:

„Nicht nur in den Alpen brauchen wir eine beweglichere Infanterie, auch im übrigen Gelände. Nicht nur im Hochgebirge muss „bei scharfer Bewegung“ und anhaltender Steigung das Gepäck getragen werden, auch in den Vorbergen und ihren Ausläufern und auch im Jura, ja nur zu häufig in der sogenannten Hochebene.

Sicher hat Major Becker recht, wenn er sagt, dass die für die Alpen eingeübten Truppen auch in der Ebene vorzügliche Dienste leisten — um so vorzüglichere, kann man ohne weiteres sagen. Das bildet jedoch nicht einen Grund für die Einführung besonderer Gebirgsinfanterie, sondern führt, vereint mit der Einsicht, dass unsere Infanterie, so wie sie ist, im Gebirge nicht viel taugt, zu der Überzeugung, dass die gesamte Infanterie vor allem aus in Bezug auf Kleidung und Gepäck für den Krieg im gebirgigen Gelände ausgerüstet werden muss und ferner, dass unsere Truppenübungen, kleine und grosse, in solches Gelände zu verlegen sind.

Aus der Vergleichung Major Beckers zwischen der einheitlichen Infanterie und den in Gattungen geteilten andern Waffen ergibt sich ebenfalls kein Argument für die Bildung von Alpenjägern. Jawohl, bei unserer Infanterie „sollen alle alles können!“ Unsere ganze Infanterie muss in jedem Gelände verwendbar sein und sie ist es, wenn wir sie entsprechend ausrüsten und einüben. Nochmals sei es betont, dass die fürs Gebirge eingeübte Truppe im Flachlande um so bessere Dienste zu leisten im Stande ist. Dieser Erkenntnis kann sich niemand verschliessen und sie muss uns zur Wegeleitung dienen.

Nur Älpler können wir nicht zu Gebirgsjägern machen; entweder wäre deren Zahl für alle Fälle zu gering oder deren Dislokation zu weitläufig. Hauptsächlich dürfen wir aber keine besonderen Alpentruppen bilden, weil dadurch die mit allen Mitteln anzustrebende allgemeine Ausrüstung und Einübung der Infanterie fürs Gebirge in weite Ferne gerückt oder ganz verunmöglicht würde und das wäre tief zu beklagen.

Es ist gar nicht nötig, dass jeder Infanterist ein selbständiger Bergsteiger sei. Die Grosszahl kommt überall durch und der einzelne ungeschicktere wird von den andern mitgenommen. Für den Niederungenbewohner ist das grösste Ungemach im Gebirge nicht die körperliche Anstrengung, nicht das Steigen und, in den Grenzen militärischer Belastung, bei zweckmässiger Gepäcksart, auch nicht das Tragen, sondern der Schwindel. Nicht das grossartige Gelände, „die Masse“, drückt und macht unsicher, sondern die Leere, das endlose Nichts. Ist ein Abhang mit Bäumen bewachsen, so geht auch der Ungeübte leicht darüber hinweg; ist er kahl, so verunsichert er ihm Schwindel. Ganz so ist's, wenn

der gebirgsungewohnte Soldat Kameraden vor und hinter sich hat: Das unbestimmte Gefühl der Schwäche in den Knien spürt er nicht, er geht mit.

Wahr ist, was Major Becker ausführt, dass zum mobilen Gebirgskriege die Landwehr ungeeignet sei; indessen gibt es im Gebirgskriege zahlreiche Fälle der stehenden Verteidigung, in denen die Landwehr den Auszug vollauf ersetzt. Vor dem Vorschlage, die Truppen im Gebirge herumzujagen, „weil sie im Ernstfalle herumgejagt werden müssen“, ist dringend zu warnen. Herumjagen darf man im Kriege keine Truppen, auch im Gebirge nicht, das straft sich immer. Mehr als die erjagte Zeit geht sicher stets dadurch verloren, dass man die erschöpfte Mannschaft muss zu Atem kommen lassen, bevor sie wieder kampffähig ist. Herumjagen darf man nur bei den Friedensübungen und nur mit dem Bewusstsein, dass es geschieht, um zu trainieren, dass es gymnastische Übung ist, die als Selbstzweck im Kriege von selbst wegfällt.

Wir dürfen die Frage der Alpentruppen nur so lösen: 1) Der gesamten Infanterie statt des Tornisters den Rucksack; keine Riemen über die Brust; Blouse statt Waffenrock; Mütze mit Nackenschutz statt des Hutes; tüchtige schwere Bergschuhe und Segeltuchpantoffeln statt der zwei Paar Schuhe; Putzsäcke und Kochgeschirre auf die Hälfte verringert; am Gewehrkolben eine umklappbare Bergstockspitze. 2) Alle Übungen der Infanterie in bewegtes Gelände, möglichst ins Gebirge verlegt, im Flachlande ausschliesslich in sehr langem Schritte und sehr rasch marschiert und viel Laufschrift geübt.“

Eine Erwiderung auf diesen Artikel hat von Seite des Herrn Majors Becker nicht stattgefunden. Gleichwohl zweifeln wir, dass dieses als eine stillschweigende Zustimmung zu den ausgesprochenen Ansichten aufgefasst werden könnte. Im Interesse der Sache mögen uns einige Bemerkungen zu dem Artikel des Herrn G. gestattet sein. Wir wollen dabei so viel möglich seinen Darlegungen Punkt für Punkt folgen.

Wir geben gerne zu, dass man in unserem Lande nur wenige vollkommen ebene Strecken findet, aber zwischen dem Hügelland, welches von den Alpen und dem Jura begrenzt ist, und dem Hochgebirge der erstern und dem westlichen Teile des letztern herrscht doch ein grosser Unterschied.

Wir sind mit Herrn G. einverstanden, dass man nicht nur für die Alpen, sondern auch für das schweizerische Mittelland eine bewegliche Infanterie brauche — aber die Beweglichkeit muss bei der Verschiedenheit der Verhältnisse in verschiedener Weise erzielt werden. Eine

gleiche Ausrüstung und Einübung der Truppen würde diesem doppelten Zwecke nicht in höchstem Masse entsprechen.

„Unsere Infanterie soll alles können!“ Es ist dies ein kühner Ausspruch, wenn man die Dauer der Instruktionszeit unserer Truppen in Betracht zieht. Die gesamte Infanterie für den Gebirgskrieg auszubilden und auszurüsten ist nicht möglich und wenn es möglich wäre, so müssten wir es als schädlich bezeichnen. Die grosse Entscheidung wird notwendig im schweizerischen Mittelland fallen und für diese muss der weitaus grösste Teil der Infanterie ausgebildet werden. Die Kriegführung im Hochgebirge erfordert Manövrieren in getrennten Kolonnen. In der Ebene muss man die Kräfte möglichst vereint behalten. Wer das Verfahren anwenden wollte, welches im Gebirgskriege die schönsten Resultate liefert, würde unfehlbar Niederlagen erleiden.

Es wird wohl keinem General einfallen, sich sofort mit der ganzen Armee ins Hochgebirge zurückzuziehen und das schweizerische Mittelland mit seinen reichen Hilfsquellen dem Feinde preiszugeben. Nur nach wiederholten Unfällen könnte er dazu gezwungen werden, mit den Resten der Armee in dem Hochgebirge Schutz zu suchen; dann aber hat sich die Spreu von dem Kerne gesondert und die Truppen, welche dann noch fest zusammenhalten, werden sicher auch im Hochgebirge zu verwenden sein, wenn sie solches auch früher nie betreten haben. Den Beweis haben Russen, Franzosen und Österreicher in den Jahren 1799 und 1800 in der Schweiz und später in andern Kriegen vielfach geleistet.

Im Gebirge ist in den engen Thälern und bei dem Mangel an Hilfsquellen keine Gelegenheit zum Unterhalt und zur Entwicklung grosser Massen geboten.

Andere Anforderungen, als an die für den Kampf in der schweizerischen Hochebene bestimmten Truppen, müssen an jene gestellt werden, welche zur Sicherung unserer Gebirgsfestungen bestimmt sind. Diese Sicherung muss notwendig in eine passive und eine aktive unterschieden werden. Zu ersterer mögen Landwehrruppen genügen, zu letzterer ist auserwählte, an das Gebirge gewöhnte Mannschaft und mit dem Gebirgskrieg vertraute Offiziere notwendig. Diese Truppe braucht nicht zahlreich, aber sie muss ausdauernd sein und auf den schwierigsten Wegen grosse Strecken zurücklegen können. Sie wird meist bloss kompagnieweise verwendet werden.

Eine solche Truppe zu bilden haben wir die Mittel. — Es zu unterlassen, wäre ein nicht zu entschuldigender Missgriff. — Wir empfehlen keine grosse Organisation. Versuchsweise möge man ein Bataillon Alpenjäger mit eidgenössischer

Rekrutierung aufstellen. Wenn sich dasselbe bewährt, wie wir nicht zweifeln, kann man die Truppe in bescheidenen Grenzen vermehren.

Die Ausrüstung und Einübung der kleinen Alpentruppe würde die der übrigen Infanterie in keiner Weise beeinflussen ausser dass sie vielleicht ein nachahmenswertes Vorbild in mancher Beziehung abgeben würde — wenn die erste Organisation in die richtigen Hände gelegt wird.

Sehr verschieden von dem Herrn G. würden wir es beklagen, wenn die gesamte Infanterie in Bezug auf Ausrüstung und Einübung den Krieg im Hochgebirge als Hauptsache betrachten würde.

Für diesen Zweck genügt ein kleines Truppenkorps und von der Verwendung desselben in der Ebene wird man (da die Gebirgsfestungen nie ohne Sicherung bleiben dürfen) in den meisten Fällen absehen müssen.

Richtiger als Herr Stabsmajor Becker betrachtet Herr G. nicht die Massenhaftigkeit des Gebirges (an welche wohl wenige denken), sondern das Leere, das Nichts, welches den nicht an das Gebirge gewohnten Leuten Scheu einflösst. Ersterer beurteilt dagegen die Schwierigkeit des Tragens besser. Die Last drückt mehr, wenn sie nicht nur eben fortbewegt, sondern auch noch gehoben werden muss. Bei tausend Meter mehr Steigung vermehrt sich die Arbeitsleistung um eine gewaltige Anzahl Kilogrammometer.

Über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen ist seit Jahren schon so viel gesagt und geschrieben worden und hat so geringen Erfolg gehabt, dass wir darauf verzichten, die von Hrn. G. gemachten Vorschläge zu besprechen. Nur davon möchten wir nichts wissen, unsere Präzisionswaffe zum Bergstock umzugestalten, obgleich für die im Hochgebirge verwendeten Truppen ein solider Bergstock eine Notwendigkeit ist.

Wir erwähnen noch: kürzlich hat Herr Hauptmann Kindler in der „Monatsschrift“ einen beachtenswerten Artikel über „Gebirgskrieg und Gebirgstruppen“ veröffentlicht. Vor einer Anzahl Jahren hat der jetzige Oberst Gutzwiller den gleichen Gegenstand behandelt. Letztere Arbeit ist bei Lüdin und Walser in Liestal gedruckt worden. Viele hundert Male ist die Notwendigkeit der Gebirgstruppen für die Schweiz in den Offiziersvereinen angeregt worden. Nie wurden eingermassen stichhaltige Gründe gegen eine solche Schöpfung vorgebracht. Gleichwohl haben die Bestrebungen bisher keinen Erfolg gehabt. Es ist dieses eine ebenso auffällige als betrübende Erscheinung.

Les guerres des Alpes. Guerre de la succession d'Autriche (1742—1748). Mémoire extrait de la correspondance de la cour et des généraux. Par F. E. Vault, Lieutenant-général, directeur du dépôt de la guerre (1763—1790). Revu, annoté et accompagné d'un résumé et d'observations par P. Anvers, colonel d'infanterie, sous-directeur au ministère de la guerre. Tome I. 740 pages. Paris 1892, Librairie militaire Berger-Levrault & Cie., 5 rue des Beaux-Arts, et Nancy 18 rue des Glacis. Prix fr. — —.

Es ist ein schönes und interessantes Werk, welches hier vorliegt. Dasselbe hat für uns, da es einen Gebirgskrieg betrifft und unser Land grossenteils Gebirgsland ist, eine vermehrte Anziehungskraft.

Allerdings hat die Kriegführung in den dargestellten Feldzügen den besonderen Charakter, welcher ihr in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts eigentümlich war. Die Operationen folgen sich in grossen Zwischenräumen; es wird viel geschrieben, viel unterhandelt bis es zur That kommt. Gleichwohl wäre es unrichtig zu glauben, dass die Operationen stetsfort nach unrichtigen Grundsätzen geführt worden seien. Die Geschichte jener Feldzüge ist in mancher Beziehung lehrreich und verdient in vollem Masse Aufmerksamkeit; sie ist sehr geeignet, interessante Vergleichen anzustellen.

Es wäre übrigens ein fehlerhaftes Vorgehen, die musterhaften Operationen des Herzogs Rohan im Veltlin 1635, des Generals Lecourbe in der Schweiz 1799, des Generals Kuhn im Südtirol 1866 allein für den Unterricht des Gebirgskrieges in den Militärschulen benützen zu wollen. Niemand wird bestreiten: in denselben findet man die richtigen Grundsätze angewendet. Lehrer und Kritiker kommen aber in Verlegenheit, wenn sie nachweisen wollen, wie diese Generale es hätten besser machen können. Es geht ihnen dabei leicht wie jenem Dichterling, welcher behauptete, Schiller und Goethe hätten ihm die besten Gedanken vorweg gestohlen.

Die genannten Feldzüge mögen als Vorbilder ihren Wert behalten, zum Unterricht dürfte man besser solche wählen, die mehr Anlass zu berechtigter Kritik bieten. Diese ist um so leichter und dankbarer, als nach den reichen Erfahrungen der Kriege der französischen Revolution und des ersten Kaiserreiches die Theorie das richtige Verfahren im Gebirgskriege endgültig festgesetzt hat.

Bei der grossen Aufmerksamkeit, welche man gegenwärtig in Frankreich der italienischen Grenze zuwendet, wovon Bereisungen, Besichtigungen, Manöver, Anlage von Fortifikationen u. s. w. einen Beweis liefern, kann das Er-